Schlesisches Kirchenblatt.

№ 40. VII. Jahrgang.

Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton.

Verleger: G. P. Aderholz.



Breslau, den 2. Oktober 1841.

Die Erde.

Höher kann der Muth nicht streben,
Wunderbar bin ich besiegt,
Und ich fühle, wie das Leben
Seinem Widerstand erliegt.

Sichern Trittes geht mein Sehnen
Auf die Dauer, Sicherheit,
Alle Wünsche, alle Thränen
Zittern vor der Ewigkeit.

Hier auf grüner Flur zu weilen
Nahe dem geliebten Kern,
Mäßig Freud' und Leiden theilen,
Will die fromme Seele gern.

Pflanzen kehren balde wieder,
Von den Bäumen fällt das Laub,
Alle Blumen sinken nieder,
Alle Farben löscht der Staub.

Frühling, Herbst und Sommer kommen,
Wie ein Lächeln geh'n sie fort,
Und die Flammen sind verglommen,
Liebe flieht, ein eilend Wort.

Willst du tiefer, inn'ger walten,
Als um dich die ganze Welt,
Was die tausendfach Gestalten
Bindet und zusammenhält?

Laß entfliehen, laß entfließen,
Dem nicht Dauer ist verlieh'n,
Demuthsvoll sollst du genießen,
Und im Stolze sollst du büßen,
Alles — alles muß erblüh'n. —

C.

Einführung des Christenthums in Polen.

Die Geschichte Polens, welche bis jetzt sehr selten der Gegenstand selbstständiger Forschungen geworden ist, hat in unsern Tagen einen höchst achtbaren Bearbeiter an Dr. Richard Röpell gefunden. In seiner Geschichte Polens (1. Theil. Hamburg 1840. 692 Seiten) hat dieser der slavischen Sprache mächtiger Geschichtsforscher vielfache Beweise einer ebenso ausgebreiteten Gelehrsamkeit, wie eines tiefen kritischen Scharfblicks niedergelegt. Zwar hatte er in letzterer Beziehung bereits gediegene Vorarbeiter, besonders den Bischof von Naruszewicz, welcher am Ende des vorigen Jahrhunderts die Geschichte des Jan Dlugosz einer eindringenden Kritik unterwarf, und die Ergebniße derselben in seinem ausgezeichneten Geschichtswerke der Nachwelt zurückließ; gleichwohl gebührt ihm der Ruhm, daß er dasjenige, was seine Vorgänger begonnen, glücklich zu Ende gebracht, und die vielen seit Dlugosz eingeschlichenen Sagen und Ueberlieferungen aus der polnischen Geschichte verdrängt hat, zu welcher schwierigen Arbeit ihm nicht blos ein fleißiges Studium der Ober-Präsidial- und Domkapitels-Urkunden zu Posen große Ausbeute lieferten, sondern auch der gelehrte Graf Eduard Raczynski hülfreiche Hand bot. Was Auffassung und Darstellung anbetrifft, so ging Herr Röpell in der That ohne Vorurtheile an's

Werk, und hatte nur die Wissenschaft und Wahrheit im Auge. Man kann seinen Sinn gleich aus der Vorrede erkennen. Er sagt dort: „Es wird uns Deutschen nicht leicht, den nationalen Geist der Slaven unbefangen aufzufassen und zu würdigen; aber mit dem reinen Negiren, absoluten Verurtheilen desselben, wie man solches in unsern Tagen gar häufig findet, kommt man sicher der Sache nicht auf den Grund. Von Jahr zu Jahr scheint dieser Völkerkreis an politischer welthistorischer Wichtigkeit zu gewinnen, und zugleich hat ein neues geistiges Leben sich in der Gegenwart in ihm zu regen begonnen, das sich nicht weniger in Böhmen, Ungarn, Galizien und bei den Polen, als in Rußland kund giebt, welches man gewissermaaßen als den Mittelpunkt aller dieser Bestrebungen betrachten kann. Bei allen diesen Stämmen läßt sich ein lebhaft-thätiges Zurückgehen auf des Volkes alte Sprache, seine Literatur und Geschichte bemerken: eine Menge neuer Zeitschriften erscheinen, man sammelt die Denkmale in Liedern und Chroniken, man durchforscht die Geschichte, man sucht mit einem Worte einerseits das Bewußtsein der eigenen Nationalität neu zu beleben, sie, wo sie gebrochen ist, wenigstens geistig zu bewahren, andererseits aber auch durch ein regeres Eingehen auf die Wissenschaft und das Geistesleben des Abendlandes überhaupt zu regeneriren, einer höhern Entwickelung entgegen zu führen. Wohl sollte daher die Gegenwart sich veranlaßt fühlen, diesen Bestrebungen eine größere Aufmerksamkeit, als bisher zuzuwenden, eine eindringendere Beschäftigung mit der Geschichte der Slaven auch für die Wissenschaften an der Zeit sein. Ich habe mit der gegenwärtigen Arbeit eine solche begonnen; mögen auch Andere finden, daß sie nicht ohne Frucht geblieben sei."

Da nun aber dieses vortreffliche Werk des Herrn Röpell theils wegen des geringen Interesses, welches man an der Geschichte der Polen immer noch hat, theils wegen seines großen Umfanges wohl nicht leicht allgemein bekannt werden dürfte; so haben wir uns bewogen gefühlt die Resultate seiner Forschungen in Betreff der Einführung des Christenthums in Polen hier mitzutheilen.

1. Geschichtliche Uebersicht.

Nachdem die vorderen Slavenstämme von Böhmen abwärts bis zu den Küsten der See den Waffen der Deutschen nach hartnäckigem Kampfe erlegen waren, öffnete sich der Geschichte auch der fernere slavische Osten. Bis gegen die Oder vorgedrungen, stießen die Deutschen hier auf die Polen. Die Entwickelung derselben zu einem größeren, kräftigen Staatsganzen ist in tiefes Dunkel und mährchenhafte Volkssagen gehüllt.

Als ihr Reich in die Geschichte eintrat, gehörten die Gegenden um Kruszwice, Gnesen und Posen, dann die Landstriche westwerts von der Warthe bis gegen die Oder, südwärts bis gegen die Pilica hin, vielleicht auch Masovien im Osten der Weichsel demselben an. Rings umher grenzten stammverwandte Völker. Hinter der Warthe und Netze, welche Ströme noch in viel spätern Jahrhunderten ein meilenbreiter Gürtel dichter, fast undurchdringlicher Wälder einfaßte, saßen die Pommern von der Weichsel bis zur Oder, nordwärts bis zu den Küsten der See. An der Weichsel, diesen benachbart, wohnten die Preußen. Nach slavischer Art in eine Reihe kleiner, selbstständiger Stämme gespalten, waren sie nur durch einen gemeinschaftlichen Cultus und den Einfluß hochgestellter Priester zu einem lockern Ganzen verbunden. Auf sie folgten nach Osten die rohen und wilden Stämme der Littauer, südwärts bis zu den Sümpfen des Prypec sich ausbreitend und über den Bug westlich hinaus das spätere Podlachien erfüllend. Südwärts von ihnen hatten russische Stämme sich bereits nach Westen etwa bis zum Laufe des San und des Gebirgszuges der Karpathen vorgedrängt. Hier grenzten sie mit den um die obere Weichsel, den Dunajec und andere Nebenflüsse bis ins Gebirge hinauf wohnenden Chrobaten, welchen sich dem Laufe der Oder entlang kleinere slavische Stämme, Trebowanen, Zlesanen, Boboranen und andere anschlossen. Die Reihe der Oder- und Elbslaven schloß endlich der Völkerkreis, welcher die neu sich erhebende Piastenherrschaft umgab. *)

Bei allen diesen Stämmen fanden damals — wie sie einer Abkunft waren — auch sicher im Großen und Ganzen dieselben Lebensverhältnisse statt. In gleichförmig sich wiederholender Weise vollbrachte sich ihr Dasein. Der Anbau der Aecker und die Wartung der Heerden, Fischfang und Jagd, die Feste der Familien und die Opfer der Götter gaben Arbeit und Freuden, während Kriegs- und Raubzüge in die Landschaften der benachbarten Stämme die kriegerische Thätigkeit der Männer übten und stärkten. So standen sie fast alle noch größtentheils außerhalb des eigentlichen geschichtlichen Lebens, als die Piastenherrschaft — es war der gewöhnlichen Rechnung nach um die Mitte des neunten Jahrhunderts — sich bei den Polen zu bilden begann.

Der Sage zufolge hieß der erste Polenfürst Piast; sein Sohn, Ziemowit, der Enkel, Zemimisl; der Urenkel, Mesko, Mieczyslaw. Mit diesem Mieczyslaw tritt eigentlich die Sage bereits in die Geschichte ein. Nur was Gallus weitläuftiger, als Kadlubeks Chronik von der Jugendzeit desselben berichtet, trägt wieder, wenn auch in anderer Art, ihren Charakter. „Dieser Semimizl, erzählt Gallus, erzeugte den großen und denkwürdigen Meske, der sieben Jahre lang nach seiner Geburt blind war. Als er nun dieses sein siebentes Jahr erreicht hatte, lud der Vater der Sitte gemäß seine Grafen und andere Vornehmen ein zu einem stattlichen Gastmahl. Aber mitten unter den Freuden des Mahles, während die Andern jubelten und in die Hände klatschten, seufzte der Fürst aus tiefster Brust, wenn er der Blindheit seines Sohnes gedachte. Da erscholl plötzlich die wunderbare Kunde, der blinde Knabe sei sehend worden. Kaum glaublich erschien es dem Vater, bis die Mutter, vom Gastmahle aufstehend, den Knaben selbst herbeiführte und unermeßliche Freude dem Gatten und allen Gästen brachte. Der Herzog aber rief die ältern Vertrauten zusammen und fragte, was dies Wunder bedeute? Sie antworteten, seine Blindheit deute Polens Blindheit an und Meschko werde es erleuchten und über alle andere Nachbarvölker erheben. Weil es sich auch so verhielt, konnte es damals auch anders gedeutet werden. Denn Polen war früher wirklich blind, da es den wahren Gott und seine Glaubenslehre noch nicht erkannt hatte; durch den Meschko aber wurde es erleuchtet, weil durch seine Annahme des christlichen Glaubens auch das polnische Volk dem Tode der Ungläubigkeit entrissen ward. Denn nach billiger Ordnung machte der allmächtige Gott den Meschko zuerst leiblich sehend, dann geistig, damit er durch Sehbares zum Unsichtbaren durchdringe und aus der Kenntniß der Dinge die Allmacht des Schöpfers

*) Röpell S. 92.

erkenne." Gallus fromme Deutung des Wunders ist auch die richtige Deutung der Sage, welche solchergestalt bis ganz nahe an die historische Zeit, an die Einführung des Christenthums durch Meschko (Miesko, Mieczyslaw) heranreicht. *)

Zur Zeit der Regierung dieses Fürsten — in der Mitte des zehnten Jahrhunderts — traten die Polen den Deutschen näher. Von der einen Seite hatten die Piasten ihre Herrschaft von der Warthe über die mittlere Oder hinaus, wahrscheinlich auch schon über Niederschlesien erweitert; von der andern waren die Deutschen seit König Heinrich, dem Ersten, von der Elbe bis gegen die Oder siegreich vorgedrungen. Ein Zusammenstoß beider Völker erfolgte. Durch ihn gewann die Geschichte die erste sichere Kunde von dem Reiche der Polen.

Es war etwa im Jahre 963, als ein sächsischer Graf, Wichmann, — ein Verwandter Kaiser Otto's des Großen, aber mit diesem in vielfache Händel verwickelt und damals grade als Feind des Vaterlandes angeklagt — von Gero, der den Oberbefehl an den Grenzen der Slaven führte, zu den Barbaren entlassen ward, von welchen ihn Jener erhalten hatte. — Von diesen Barbaren — wahrscheinlich den Pommern — freundlich aufgenommen, griff Wichmann die weiter lebenden Barbaren an. In zwei Treffen besiegte er den König Miesko, dessen Herrschaft diejenigen Slaven unterworfen waren, welche Licicavici genannt wurden, tödtete den Bruder des Königs und gewann große Beute.

Nicht unwahrscheinlich finden wir in dieser Erzählung die erste historische Erwähnung des polnischen Fürsten Mieczyslaw, des vierten in der von der Sage überlieferten Reihenfolge der Piasten, welcher zu der Zeit seinem Volke vorstand, als im Verfolge der bekannten Siege Gero's über die Elb- und Oder-Slaven die Waffen der Deutschen auch seinen Gränzen sich nahten. Nur fragmentarisch ist die auf uns gekommene Kunde von ihrem ersten Zusammentreffen. „Gero, der Markgraf der Ostgrenzlandschaften (schreibt Thietmar von Merseburg) unterwarf Lusizi, Sepuli und den Miseko nebst seinen Unterthanen der Hoheit des Kaisers." Seitdem war auch der polnische Fürst ein „Mann" des Kaisers, zahlte Tribut, leistete Heerfolge und erschien bald in Person auf den großen Hoftagen in Deutschland.

Die christlich-abendländische Welt war den Polen näher gerückt. Bald traten auch die für die gesammte Nation wichtigsten Folgen der neu geknüpften Verbindung mit dem Westen ein.

Es war zwei Jahre nach seiner Besiegung durch Gero, als Mieczyslaw (von den deutschen Chronisten Herzog genannt) um die Hand der Dubrawka warb, der Tochter jenes Boleslaw, Herzogs von Böhmen, welcher vor einem Jahrzehnt bereits die Oberherrschaft des deutschen Kaisers anerkannt hatte, mithin in gleicher Stellung, wie Miczyslaw, zu jenem sich befand. Dies und die nahe Stammverwandtschaft brachte beide Slavenherzöge einander näher. Dubrawka ward 965 dem Polenherzoge vermählt. Eifrig in ihrem Glauben, führte sie bald auch den Gemahl dem Christenthume zu. Ein Jahr nur nach seiner Hochzeit nahm Mieczyslaw, mit ihm ein Theil seines Volkes, die christliche Taufe, und im frommen Eifer arbeitete seitdem Jordan, der erste Seelsorger der neuen Gemeinde, an der weiteren Bekehrung des Volkes. Bezeichnend vielleicht für dessen Stellung zum Fürsten, widerstrebte dieses nicht offen der Annahme des neuen Glaubens. Wohl aber ehrte es insgeheim noch lange die alten Götter, und Reste des Heidenthums hatten selbst noch über ein Menschenalter die Kraft, eine für den Augenblick erfolgreiche, wenn auch vorübergehende Reaction gegen das Christenthum durchzusetzen. Dennoch folgte der Bekehrung des Fürsten sehr bald die erste kirchliche Organisation des dem Christenthume neu gewonnenen Landes. Bei ihr tritt die Einwirkung der Deutschen entschieden hervor. In Posen ward 968, nicht ohne Mitwirkung Otto's des Großen, das erste polnische Bisthum gestiftet, jener Jordan zum Bischof erhoben und als Suffragan dem von Otto neu gestifteten Erzbisthum Magdeburg unterworfen, welches alle christlich-slavischen Landschaften in kirchlicher Beziehung zu einem Ganzen verband.

Dubrawka starb indeß schon im Jahre 977. Dieser Vorfall änderte nichts in den Verhältnissen. Denn der Polenherzog knüpfte eine neue Verbindung mit Deutschland an und führte eine Deutsche, Oda, die Tochter des Markgrafen Dietrich, eine Nonne des Klosters Kalve, gegen den Willen der Geistlichkeit heim, welche den Bruch des Klostergelübdes nur verzieh, weil sie zum Vortheil des Vaterlandes eine Bestätigung des Friedens durch diese Ehe hoffte. Sie täuschte sich nicht. Der Einfluß Odas befestigte in Polen den christlichen Glauben, eine Menge Gefangene schenkte sie dem Vaterlande zurück, welche Mieczyslaw nach einem bei Cidini über die Markgrafen Udo und Siegfried (Vater des Bischofs Thietmar von Merseburg) erfochtenen glänzenden Siege in sein Reich geführt hatte.

Als Freund und treuer Waffengefährte Otto's starb Mieczyslaw am 25. Mai 992 in hohem Alter — Thietmar nennt ihn einen Greis.

Die Finsterniß des Heidenthums war zerstreut, die Morgenröthe einer bessern, lichtvollern Zukunft fing an aufzugehen. Den sinnlichen Göttern wurde ein einziger übersinnlicher Gott entgegen gesetzt. Eine Kirche hatte in ihrer Mitte festen Fuß gefaßt, welche im Besitz höherer geistiger Bildung und eines glänzenden Kultus, Alles, was der Nation bisher heilig gewesen, als unheilig verwarf. Das ganze beschränkt-nationale Leben hatte im Laufe weniger Jahre nach den verschiedensten Beziehungen hin einen Gegensatz erhalten und in sich aufgenommen, an dem es sich weiter entwickeln mußte. Der Saame des Christenthums, einmal in die Herzen der Menschen eingestreut, begann zu wachsen und Früchte zu tragen, wenn auch noch mehrere Jahrhunderte vergingen, ehe der christliche Geist den heidnischen im Bewußtsein des gesammten Volkes durchdrang und überwand. *)

(Fortsetzung folgt.)

*) Röpell S. 80—81.

*) Röpell Gesch. Pol. 1. Thl. S. 104.

Bücher-Anzeige.

Augsburg, Verlag der Math. Rieger'schen Buchhandlung. Preiß 1 Rthlr. 8 gGr.; (und auf gewöhnlichem Papier 14 gGr.)

Der hochwürdigste und eben so bekannte als hochverehrte Herr Verfasser giebt in einer sehr lehrreichen Vorrede einen höchst ersprießlichen und erbaulichen Unterricht über den Nutzen des Gebetes und der Art recht zu beten. Wir glaubten in dieser wahrhaft väterlichen und liebevollen Belehrung den heiligen Bischof Franz von Sales zu hören; denn es lebt in ihr dessen Geist und Haltung. Sehr zweckmäßig und empfehlenswerth sind die „allgemeinen Gebete", und darunter wieder vorzugsweise das schöne „Gebet um die Gabe recht zu beten", die „tägliche gute Meinung" und das „Gebet um den heiligen Geist", welche zu einem wahrhaft christlichen Sinn und Wandel einen festen Grund zu legen geeignet sind. Die Morgen=, Meß=, Beicht= und Kommuniongebete sind ansprechend und glaubensvoll. Dann folgen viele verschiedene Gebete für besondere Fälle und Anliegen, für besondere Stände und Feste und Fürbitten. Die Gebete am Schlusse unter dem Titel: „Der mit David betende Christ", den Psalmen entnommen, haben uns recht gut gefallen. Ungern vermißten wir eine Andacht zum Nachmittagsgottesdienste. Die äußere Ausstattung dieser siebenten Auflage ist sehr elegant und würdig.

General = Visitation

Sr. Fürsterzbischöflichen Gnaden, des Hochwürdigsten Herrrn Erzbischofs von Olmütz, Maximilian Joseph aus dem Geschlechte der Freiherrn von Sommerau Beeckh,

vom 4. bis 8. September in Leobschütz.

Schon viele Wochen vorher wurden alle möglichen Anstalten getroffen, um die Ankunft Sr. Fürsterzbischöflichen Gnaden auf eine würdige, glanzvolle Weise zu begehen, um den Gefühlen der Freude über das Erscheinen eines Oberhirten, den die hiesige Gegend seit 1789, also seit 52 Jahren nicht gesehen hatte, einen, wenn auch nicht adäquaten, doch einigermaßen entsprechenden Ausdruck zu geben. Es wurde daher nicht nur der eine, injuria temporum schadhaft gewordene Kirchthurm mit einem neuen Schieferdache und vergoldetem Kreuze versehen, und überhaupt das ganze ehrwürdige, im schönen Spitzbogenstyle von Backsteinen errichtete Gebäude in allen seinen Theilen ausgebessert, sondern auch ein großer Theil der Bürger der Stadt sorgte dafür, daß ihre Wohnungen ein freundliches Aeußere erhielten. So sah man überall die bessernde, ausgleichende Hand, ja es schien, als ob die bekannten biblischen Worte: „Alle Berge sollen abgetragen, alle Hügel geebnet, Alles was krumm ist, soll gerade werden" — eben so wörtlich und materiell in Erfüllung gehen sollten, als sich die darauf folgenden Worte recht gut auf den Hochwürdigsten Oberhirten accommodiren lassen: „Und alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen!"

Endlich war der vielbesprochene und ersehnte Tag, Sonnabend der 4. Septbr., erschienen. Eine hier wohl noch nie zusammengekommene Volksmenge, aus einem Umkreise von 6 bis 8 Meilen strömte schon von Früh Morgens zu allen Thoren herein, und erinnerte uns an des Dichters Worte:

> „Es war die Zeit des großen Kirchenfestes,
> Bekränzt war jedes Gottesbild, es war,
> Als ob die Menschheit auf der Wandrung wäre,
> Wallfahrend nach dem Himmelreich."

Noch mehr. Nicht nur die Gottesbilder waren bekränzt, z. B. die schöne Marmorgruppe auf dem Ringe, wie es scheint zum Andenken an eine Pestseuche errichtet; auf der Spitze dieser sich pyramidalförmig erhebenden, mit einem eisernen Geländer umgebenen Gruppe erhebt sich die Madonna mit gen Himmel gerichtetem Blicke; sondern grüne Reiser schmückten die Hausthüren, und Blumenfestons schlängelten sich von Fenster zu Fenster, ja von Straße zu Straße. Drei Triumphpforten erhoben sich dem Kommenden zu Ehren; die erste da, wo sein Fuß die Stadt betrat, in der Nähe des ehemaligen Niederthores, nach Art der Propyläen zu Athen, wenn auch im verjüngten Maaßstabe, mit Eichenkränzen und Blumengewinden lieblich umwunden, und oben die Worte (nach Außen zu lateinisch, nach Innen deutsch) in einem Medaillon: „Gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn!" Eine zweite stand mitten auf dem geräumigen Marktplatze, der so eben erwähnten Madonnenstatüe gegenüber, im gothischen Spitzbogenstyle drei Durchgänge bildend, von denen der mittlere höher war, als die an beiden Seiten; im mittlerem die Anfangsbuchstaben des Namens des H. Erzbischofs (M. J.) enthaltend. Eine dritte vor dem Eingange in die Pfarrkirche mit den bekannten biblischen Worten: Ecce Sacerdos Magnus etc. weiß auf blauem Grunde.

Nachmittags gegen 5 Uhr erschienen die Zünfte mit ihren neuen, oder doch erneuerten Fahnen, und stellten sich von der zweiten Triumphpforte an in zwei Reihen; es erschien bald darauf der Magistrat in corpore, das Gymnasium, und zwar das lehrende so wie das lernende; fast sämmtliche Königl. Beamte, die Stadtverordneten, 36 an Zahl, alle mit brennenden Kerzen in den Händen; es erschien die männliche und weibliche Schuljugend, die dazu bestimmt war den Zug zu eröffnen; 24 Mädchen zarten Alters, alle weiß gekleidet, mit rothen Bändern umgürtet, trugen bekränzte Körbchen in den Händen, und waren bestimmt, Blumen auf den Pfad des Hohenpriesters zu streuen. Ebenso war eine gleiche Anzahl Bürgerssöhne in Ermangelung des Militairs, das zur Königsrevüe ausgerückt war, nach Art der englischen Constablers zum Dienst, wenn auch nicht vereidet, doch veranlaßt und zugelassen worden; ihr einziges, amtliches Zeichen war nicht der englische weiße Stab, sondern ein Stahldegen.

Es erschien die sehr zahlreiche, aus drei Diözesen herbeigekommene Geistlichkeit, alle in weißen Chorröcken, an ihrer Spitze trug der jüngste derselben das Zeichen, das die Himmel ehren, das Kreuz; sie nahmen vor dem erwähnten gothischen Triumphbogen ihren Platz. Doch fast zwei Stunden vergingen, ehe das verabredete Zeichen aus den vor der Stadt aufgestellten Feuermörsern gegeben wurde.

> „Und überall, all überall
> Auf Wegen und auf Stegen,
> Zog Alt und Jung mit Jubelschall
> Dem Kommenden entgegen.

Voransprengende Gensd'armen ließen bald auch den Hartgläubigsten keinen Zweifel mehr, daß der ersehnte Augenblick gekommen sei, bald rollte der mit 4 Rappen bespannte Wagen heran, und der Hochwürdigste Fürsterzbischof mit seiner geistlichen Begleitung stieg aus, und ward sofort vom hiesigen Dechant mit einer Bewillkommnungs=

Rede begrüßt, die Hochderselbe auf eine eben so verbindliche als beherzigungswerthe Weise erwiederte. Ja schon während der Anrede des Herrn Dechant mußte selbst der, welcher den Hochwürdigsten Oberhirten noch nie gesehen, und der der schweren Kunst, aus der Miene durch das Auge auf das Herz, auf die Gesinnung zu schließen, nur einigermaßen kundig ist, das günstigste Urtheil über die liebenswürdige und ehrfurchtgebietende Persönlichkeit des Gefeierten, der da kam im Namen des Herrn, sich bilden. Es war als ob er mit Ungeduld den Augenblick erwartete, wo er die beglückwünschende Anrede nicht nur erwiedern, sondern überbieten, die auf ihn herabgeflehten Segnungen des Himmels auf die Flehenden hinüberleiten und verstärken wollte.

Ebenso vernahm der Bürgermeister, der im Namen der Stadt ein Gedicht auf einem seidenen Polster, und der Gymnasiums-Direktor, der die von ihm gedichtete lateinische Ode im Namen des Gymnasiums mit einer kurzen Anrede in dieser Sprache ehrfurchtsvoll überreichte, Beide in den Sprachen ihrer Anrede die liebevollste, herzlichste Erwiederung.

Darauf setzte sich der Zug unter Glockenklang und dem Abfeuern der Böller langsam durch die, ein Spalier bildenden Zünfte, die bei dem Vorübergehen des Hochwürdigsten Erzbischofs auf ihre Knie sanken, und von ihm gesegnet wurden, über den Ring und die Laubenstraße in Bewegung, während abwechselnd sowohl die Studirenden des hiesigen Gymnasiums als auch die Schüler der hiesigen Elementarschulen, die ersteren ihre gelehrte Bestimmung kund gebende lateinische („Jesu dulcis memoria"—), die letzteren deutsche Lieder („Christen singt mit frohem Herzen") mit Begleitung der Instrumentalmusik zur Erbauung so vieler Hunderte, ja man darf wohl ohne Uebertreibung sagen „Tausende" absangen.

Schon erblickte man hie und da durch die bekränzten Fenster hindurch die Anfänge einer veranstalteten Illumination, doch waren dieß mehr verrätherische und gleichsam vorlaute Vorläufer, und erschienen, trotz dem, daß es schon dunkel geworden war, bei der für weltliche Lust jetzt wohl am wenigsten empfänglichen Menge so untergeordnet und überflüssig, daß sie Niemand vermißte, Niemand beachtete.

Leider störte das ungestüme Drängen des Volkes beim Eingange in die mit Eichenlaub und Blumenfestons schon von Außen geschmückte Pfarrkirche etwas das erhebende Fest, doch vergaß der, welcher so glücklich war durch die enge Pforte in das prachtvoll erleuchtete, sonst geräumige, für diesen Abend freilich viel zu kleine Gotteshaus zu gelangen, leicht und schnell die kleine Unbequemlichkeit ob des sinnvolleinfachen, aber tief ergreifenden und bei Vielen einen unauslöschlichen Eindruck machenden Gottesdienstes. Unter Orgelton und Glockenklang näherte sich die ehrwürdige Priesterschaar dem vom Kerzenglanze schimmernden, mit seinem schönsten Schmucke prangenden Hochaltar, vor welchem ein, mit rothem Sammt überzogener Betstuhl für Sr. Fürsterzbischöfliche Gnaden stand. Hochderselbe nahm von demselben knieend Besitz und gewährte dem hiesigen Ortspfarrer, Herrn Dechant Stanjek, das Recht der Stola. Mit dieser geschmückt setzte er das Sanctissimum aus, und betete dann mit Andacht und Salbung die für diesen Fall von der Kirche vorgeschriebenen Collecten. Dann sang die ganze Gemeinde das uralte, in unvergänglicher Schöne seines Gleichen suchende Lied: „Kommet, lobet ohne End, das hochheilige Sakrament u. s. w. Die Wahl des Liedes hätte keine bessere sein können. Wie erhebt es mit seiner Glaubensstärke, mit seiner beinahe zwingenden Zuversicht („Hier ist Jesu Fleisch und Blut") Jung und Alt, Vornehme und Niedrige, Gelehrte und Ungelehrte; in solchen Momenten schmilzt der sonst so mächtige Ständeunterschied, und das Band des Glaubens, das die Kirche an ihre Glieder fesselt, umschlang Alle zu einem schönen Bunde. Da verstummte der Gesang, und man vernahm nur den Silberton eines Glöckleins, das Zeichen, daß der Segen mit „Jesu Fleisch und Blut" ertheilt wurde.

„Und Alles kniet und schlägt die Brüste,
„Sich fromm bekreuzend vor dem Christe."

Noch eine Strophe desselben Liedes erfolgte, während dessen sich der Hochwürdigste Herr Fürsterzbischof erhob, und auf seinem Faldistorium, das auf der Evangelienseite des Altars stand, mit den bischöflichen Insignien geschmückt wurde; und so trat er dann, die Inful auf dem Haupt, den Hirtenstab in der Rechten, an den Altar und intonirte mit fester, ungebrochener, zur Freude der Gemeinde noch von Jugendkraft zeugender Stimme ein Gebet, und ertheilte dann von den obersten Stufen des Altars aus den dreifachen Pontifikal-Segen. Hiermit schloß die schöne, kirchliche Feier, und es folgte eine weltliche. Beinahe sämmtliche Häuser der Stadt und ohne alle Ausnahme die auf den Hauptstraßen, der Lauben- und Kreuzgasse, so wie auf dem Ringe und dem Roßmarkte waren herrlich erleuchtet; mehrere z. B. das palastartige Fürstenthumsgericht, die Wohnungen der hiesigen Elementarlehrer u. s. w. schmückten sinnvolle Inschriften, und meist mit den bischöflichen Insignien, der Inful, dem Hirtenstabe und dem doppelten Episkopal-Kreuze prangende und bekränzte Transparente.

Die mehrfach erwähnte zahllosscheinende Volksmenge ergoß sich über die Plätze und Straßen in freudigem Gewühle, und bald nach **9** Uhr hatte sie die große, allerdings gewünschte Freude, Den mitten unter sich zu sehen, dem zu Ehren ja alles dies veranstaltet worden war. Se. Fürsterzbischöfl. Gnaden hatten nämlich bei Tafel Ihren zahlreichen Gästen einen Spaziergang durch die erleuchteten Straßen vorgeschlagen und erschienen nun mit Ihrem Gefolge, um die äußeren Zeichen der Huldigung (freilich nur ein schwacher Reflex der im Herzen schlagenden Gefühle des Dankes und der tiefsten Verehrung) in Augenschein zu nehmen. Daß Ihm der Strom der Menge sich anschloß, und den Hochwürdigsten und leutselig sich unterhaltenden Oberhirten mit lauten Aeußerungen der Freude und des, aber in den Schranken des Anstandes und der Ehrfurcht gehaltenen, Jubels begrüßte und bis zur Rückkehr in Seine Wohnung, die Hochderselbe in der Dechantei genommen hatte, begleitete, darf wohl nicht erst versichert werden. Das schönste Wetter begünstigte und erhöhte die seltene Festlichkeit, ja es wäre wenigstens im Interesse der Beleuchtung zu wünschen gewesen, wenn unser lieblicher und freundlicher Nachbar, der Mond, dießmal etwas minder freundlich und minder neugierig dem menschlichen Treiben hienieden zugesehen hätte. Bis nach Mitternacht wogten die Menschenmassen auf den Straßen und Plätzen umher, und trennten sich alsdann nur, um einer kurzen Ruhe zu genießen, denn Sonntags den **5.** begann der Hochwürdigste Herr Fürst-Erzbischof schon in der Frühe Sein heiliges Amt, das nicht blos, wie oben angedeutet, in der kanonischen General-Visitation der Kirchen und Schulen bestand, sondern und zwar vorzugsweise in der Spendung eines heiligen Sakramentes, das schon seit seiner Einsetzung, d. h. seit der Apostelzeiten nur dem Bischof zu ertheilen gestattet ist, — der heil. Firmung.

Da, wie oben erwähnt, seit **52** Jahren kein Bischof die hiesige Gegend besucht hatte, so läßt sich leicht erklären, welch' eine Masse von Firmlingen allein in der hiesigen Pfarrei sich vorfand, und wie nicht Jünglinge und Jungfrauen, sondern auch Männer und mehr als **60**-

jährige Greise dem Oberhirten sich nahten, um sich von Ihm die Hände auflegen und mit dem heiligen Chrysam salben zu lassen.

Der Hochwürdigste Herr Fürsterzbischof las wie gewöhnlich um 7 Uhr die heil. Messe, verrichtete dann unter den vorgeschriebenen Gebräuchen und Gebeten die kanonische Visitation, fand Alles, wie er gewünscht und erkannte dieß auch huldreich an; zog Sich dann nur auf einige Minuten in seine Wohnung zurück, stets, wie sich von selbst versteht, unter der Begleitung des zahlreichen Klerus und unter dem Zudrängen einer großen Menge Volks, und erschien schon wieder gegen 9 Uhr in der Kirche, um das Sakrament auszuspenden.

Da tönet von dem Glockenstrang
Hellschlagend des Geläutes Klang,
Das alle Sünder, hochbegnadet,
Zum Sakramente festlich ladet.

Die heil. Handlung beschäftigte den Herrn Erzbischof bis in die 2te Stunde; aber auch dann gönnte er sich noch nicht Ruhe, sondern die Vorstellung der Behörden, der Empfang fremder Geistlichen, die Aufnahme von Begrüßenden, die dann meist zur Tafel gezogen wurden, und nach derselben der Besuch der hiesigen Elementarschulen, und zwar für diesen ersten Tag sämmtlicher Knaben (mehrere Hundert) nahmen Zeit und Kräfte in Anspruch. Und hier war er nicht blos ein passiver Zuhörer, sondern hier zeigte er sich in seiner liebeswürdigsten Gestalt, wie der göttliche Kinderfreund. Ja selbst nach dieser stundenlangen von ihm geleiteten und mit Beifall aufgenommenen Prüfung sahen wir schon gegen Abend unsern Hochwürdigsten Erzbischof in der Kirche, um dem Abendsegen beizuwohnen.

Beinahe unerklärlich ist, wie er diese anstrengende Beschäftigung schon seit Wochen täglich ohne Nachtheil seiner Gesundheit wagen kann, Er, der 72jährige Greis.

Dieselbe Beschäftigung nahm den ganzen Montag ein, an welchem Nachmittags die Mädchenschule besucht wurde, wo Hochderselbe ebenfalls, wie Tags vorher, mit einem, die kindlich reine Gesinnung in ungekünstelter Sprache ausdrückenden Gedichte begrüßt wurde, das den Beifall des Herrn Oberhirten erhielt.

Dienstag, den 7. September war der Zudrang der Firmlinge nicht mehr so bedeutend. Es kam die Reihe an die Gymnasiasten und alsdann an die Schulkinder beider Geschlechter. Hierauf erfüllte der Hochwürdigste Herr Fürsterzbischof sein Versprechen, auch das Gymnasium zu besuchen, bei dem er gegen 11 Uhr vorfuhr, und an dem mit Blumenkränzen und Eichenlaub reichverzierten Portale vom sämmtlichen Lehrerpersonale und der ihm vorausgeeilten Geistlichkeit mit einer kurzen Begrüßung des Gymnasten-Direktors empfangen und in den festlich bekränzten Prüfungssaal ehrfurchtsvoll geleitet wurde, wo Hochdemselben Pauken- und Trompetenschall beim Eintritte entgegenschmetterte.

Sämmtliche katholische Schüler der Anstalt waren hier versammelt; einer derselben, ein Abiturient, überreichte dem Hochwürdigsten Oberhirten ein eigends zu diesem Zwecke von ihm verfertigtes Gedicht, auf weißen Atlas gedruckt, und nachdem es mit gewohnter, aber immer wohlthätig wirkender Huld und Gnade aufgenommen worden war, wurde es von dem Sängerchor mit Begleitung des Flügels gesungen. Die Prüfung selbst in der Wissenschaft des Heils, von dem Religionslehrer unternommen, und dießmal mit einem kurzen Gebet eröffnet und beschlossen, erregte die vollkommene Zufriedenheit des Hochwürdigsten Herrn Fürsterzbischofs, der nach derselben von seinem Sitze sich erhob und in einfachen, sichtbar unstudirten und doch trefflichen und wohl zusammenhängenden Worten zu der zahlreichen Jugend und deren Freunden über die Wichtigkeit, Wahrheit, den unendlichen Reiz unaussprechlichen Werth der christlichen Religion überhaupt und der katholischen insbesondere sprach, dann an die gehofften, mit Gottes Beistand sicherlich nicht ausbleibenden Wirkungen des von ihm gespendetem heil. Sakramentes anspielte und überdies dem Strome der Rede, der hell und klar und in lauterem Flusse seinen beredten Lippen entquoll, so freien Lauf ließ und während desselben von der Wichtigkeit und Größe des Gegenstandes so erwärmt und begeistert wurde, daß es unmöglich gewesen wäre, diese höhere Stimmung auf seine Zuhörer nicht überzutragen, daß man nicht blos in den jugendlichen, sondern auch in den greisen Wimpern manche Thränenperlen sah, und man unwillkührlich an des Dichters Worte erinnert wurde:

„— — — — Welch' ein Mann!
Wie sicher, klar und männlich groß! — Wie ganz
Geboren, um die Geister zu regieren!
Das Muster eines königlichen Priesters;
Ein Fürst der Kirche, wie ich keinen sah! —"

So wahr ist's, pectus est, quod disertum facit. Hoffentlich ist die Wirkung dieser unvergeßlichen Worte nicht blos eine, leicht und schnell vorübergehende Rührung, sondern eine bleibende, eine noch in spätern Jahren an den Folgen derselben durch die Handlungsweise der Angeredeten sichtbare; hoffentlich haben diese mit dem Feuer der Rede zugleich auch das Feuer der Liebe zu allem Guten eingesogen und bewahrt! An diese wahrhaft apostolischen Worte schloß sich eine nicht minder rührende Scene. Se. Fürsterzbischöfl. Gnaden hatten sich ein Verzeichniß der besten Schüler aus jeder Klasse, deren zusammen 28 waren, geben lassen und vertheilten nun eigenhändig werthvolle Bücher an dieselben als bleibendes Andenken an seinen hiesigen Aufenthalt. Daß diese Geschenke nicht nur äußerlich und ihrem materiellen Werthe nach eines Fürsten würdig waren (— sie waren sämmtlich in braunen Saffian prachtvoll gebunden und mit Goldschnitt verziehrt —), sondern auch ihrem Inhalte nach der Gesinnung des Hohen Gebers und seiner Stellung als Repräsentanten der katholischen Kirche entsprechend, kann man aus einer bloßen Angabe des Titels ersehen; so z. B. die Lebensbeschreibung Papst Innozens III. von Hurter, 3 Bände; Chateaubriand's le genie du Christianisme; Philothea von Franz von Sales; De imitatione Christi u. s. w.

Doch das Schönste hiebei, das werthvolle Material tausendfach Uebertreffende waren die Worte, mit denen der Hochwürdigste Nachfolger der Apostel diese schönen Geschenke begleitete; und hier war die pädagogische Kunst oder, wenn man lieber will, der feine Takt zu bewundern, mit dem Er, von dem Inhalte des gnädigst dargereichten Buches ausgehend, auf die gegenwärtige oder künftige Bestimmung des Angeredeten und Beschenkten überging, und diese liebevollen Ermunterungen und freundlichen Ermahnungen zu vertheilen wußte, daß niemals eine Wiederholung, ein im Kreise sich Herumbewegen sichtbar wurde; wie anders Er zu den 20jährigen Jünglingen, und zu 10- und 11jährigen Knaben sprach, letzteren nicht selten liebevoll und gnädig die Wange streichelnd, allen aber etwas Verbindliches, etwas Zuvorkommendes sagend.

Außerdem wurde sowohl der Dichter als der Componist des Bewillkommnungs-Liedes mit großen, silbernen, bei Gelegenheit der Inthronisation des Herrn Fürsterzbischofs, also 1837, geprägten Medaillen beschenkt, welche auf der einen Seite das wohlgetroffene Bildniß des Hochwürdigsten Gebers und auf der andern Seite die bischöflichen Insignien, auf einem Altare ruhend, darstellen; dergleichen

erhielten auch der Herr Direktor sowohl für sich, als für die Anstalt, und der Herr Religionslehrer. Nach beendigter Prüfung, die nicht nur auf die Jugend, sondern auf jeden Jugendfreund einen unauslöschlichen Eindruck gemacht hat, erfolgte die kanonische Visitation der Gymnasial-, ehemaligen Franziskanerkirche, und es war schon längst 2 Uhr vorbei, als der Bischöfl. Wagen mit dem Hochwürdigsten Fürsten nach der Dechantei zurückkehrte.

Doch der Glanzpunkt der schönen Feste trat erst Nachmittags hervor. Der Herr Fürsterzbischof erschien nach 5 Uhr, begleitet von 60 Priestern, an der Spitze einer unglaublich großen Volksmenge, um auf freiem, öffentlichem Platze gemäß päpstlicher Vollmacht den apostolischen Segen zu ertheilen und somit die schönen, den hiesigen Bewohnern unvergeßlichen Feste auf eine eben so imposante als würdige Weise zu beschließen.

Zu diesem Zwecke war auf der geräumigsten Stelle des Ringes ein, auf 15, mit blauem Tuch und kostbaren Teppichen belegten Stufen sich erhebender Altar errichtet, den von oben herab ein grünseidener Baldachin mit seinen Falten malerisch umhüllte; ein schönes Oelgemälde, „Christus wird zu Emmaus beim Brotbrechen von seinen Jüngern erkannt," so wie ein Crucifix mit sechs brennenden Wachskerzen machten den übrigen Schmuck desselben aus.

Vor dem Auszuge aus der Pfarrkirche begann das Sängerchor die Litanei zu allen Heiligen mit Begleitung der Posaunen, und nun entfaltete sich die Prozession, wie beim Einzuge, nur daß sie noch weit zahlreicher war.

„Durch alle Straßen tönt der heil'ge Reigen,
Altar und Kirche prangt in Festesglanz
Und Pforten bauen sich aus grünen Zweigen,
Und um die Säule windet sich der Kranz."

Wie sonst blos am Frohnleichnamsfeste drängte sich die Vegetation durch, oder besser in die Wohnungen der Menschen; an keinem Hause ging der fromme Zug vorüber, dessen Thür und Fenster nicht mit Birkenreisern, mit Eichenlaub und Blumenguirlanden geschmückt waren; die Straßen schienen in Wiesen verwandelt, die öffentlichen Plätze in Gärten und Haine. Am Altare angekommen wurde Se. Fürsterzbischöfl. Gnaden mit einem prachtvollen, aus weißem Atlas und reicher, geschmackvoller und schwerer Goldstickerei bestehenden Pluviale bekleidet, und lagen so lange auf den Knieen, bis die Litanei beendigt war. Alsdann saßen Hochdieselben, die goldstrahlende Mitra auf dem gesalbten Haupte, den Hirtenstab in der Hand, auf dem Faldistorium, während die päpstliche Bulle vom Jahre 1837 in deutscher Sprache vorgelesen wurde, kraft welcher der Herr Fürsterzbischof ermächtigt wird, bei seiner ersten General-Visitation an den wichtigsten Orten seiner Diözese allen den Gläubigen im Namen Seiner Heiligkeit vollkommenen Ablaß zu verkünden, die, sich im Zustande der Gnade befindend, der Benediction Hochdesselben beiwohnen würden.

Einer der, den Hr. Fürsterzbischof begleitenden Domherrn, betete alsdann mit lauter, weitschallender Stimme das allgemeine Sündenbekenntniß (Confiteor etc.), und nach demselben erhoben Sich Se. Fürsterzbischöfl. Gnaden und ertheilten den Tausenden, die den geräumigen Platz erfüllend lautlos und demüthig auf ihren Knieen lagen, den apostolischen Segen. Es war wahrlich eine großartige, erhebende Feierlichkeit! Unwillkührlich schweifte der Gedanke bis zur Loggia auf St. Peters wunderbarem Dome, wo der, in dessen Namen unser Hochwürdigste Oberhirt in diesem Augenblick handelte, ja auch alljährlich urbi et orbi den Segen ertheilt.

Sinnvoll, wie alle Anordnungen und überhaupt der ganze Kultus unserer heiligen Kirche, schloß das Te Deum, mit lauter Stimme vom Hochwürdigsten Fürsterzbischof angestimmt, und mit schmetternden Fanfaren aufgenommen, die öffentliche Feierlichkeit, und der „Großer Gott, wir loben Dich!" singende Zug setzte sich alsdann wieder in Bewegung, um in der Pfarrkirche angelangt, mit einem kurzen Gebete die erhebende, hier noch nie gesehene Feierlichkeit zu beenden.

Am Abende waren wieder viele Fenster erleuchtet, doch das Charakteristische und dießmal Neue war ein Fackelzug, den die Studirenden des hiesigen Gymnasiums dem Hochwürdigsten Oberhirten brachten, um Gelegenheit zu erhalten, Hochdemselben ihren tiefsten Dank für geistige und materielle Geschenke, die ihnen Derselbe hatte zufließen lassen, darzubringen und diesem Drange einen, nur einigermaßen entsprechenden öffentlichen Ausdruck zu geben.

Mehr als anderthalb hundert Fackeln stark (die kleinsten Gymnasiasten durften blos mit brennenden Wachskerzen erscheinen, um ein mögliches Unglück zu verhindern) bewegte sich der Zug unter Musikbegleitung über den Ring zur Dechantei, und hier brachten die Jünglinge unter schmetternden Fanfaren Sr. Fürsterzbischöfl. Gnaden ein freudiges, dreifaches, von vielen Tausend Zuhörern mit Begeisterung wiederholtes Lebehoch. Der Herr Fürsterzbischof erschien am offenen Fenster, sichtbar tief ergriffen, und gnädigst dankend, ja den schon unter Anstimmung eines Gesanges Abziehenden noch mit dem Taschentuche nachwinkend. Und nach dem Abendessen erfreuten Hochdieselben wiederum die Volksmenge durch einen Spaziergang über die erleuchteten Straßen und Plätze, und wurden noch nach demselben durch einen vierstimmigen Männergesang, von den hiesigen Elementarlehrern ausgeführt, erfreut.

Mittwoch früh, den 8. Septbr. hatte die Abschiedsstunde unwiederruflich geschlagen. Um 7 Uhr lasen Se. Fürsterzbischöfliche Gnaden die heil. Messe und setzten in der neunten Stunde, von der sämmtlichen Geistlichkeit, den Königl. und städtischen Beamten, den Zünften, der Schuljugend begleitet, und Allen freundliche Worte und Segnungswünsche spendend, Ihre Reise nach den nächstgelegenen Ortschaften fort, ein nie erlöschendes Bild von wahrhaft erleuchtetem, apostolischem Eifer zurücklassend und Stoff gebend zur Beherzigung und Nacheiferung auch den spätesten Geschlechtern. Möge Ihn der Segen dessen, der ihn gesandt hat, die Kirche Gottes zu regieren, viele, viele Jahre erhalten zur Freude und zum Frommen der heil. katholischen Wahrheit; und Ihm dann, wenn Er die Tage seiner Pilgerschaft hienieden nach dem unabänderlichen Rathschlusse Gottes (möge es nach dem Verlauf vieler Decennien geschehen!) vollendet haben wird, die Krone des ewigen Lebens ertheilen, die der Herr allen Denen verheißen hat, die hienieden an ihn geglaubt und ihn bekannt haben mit Wort und That. Uns aber tröstet zum Theil wenigstens der freilich schwache Trost, mit dem Tacitus den Verlust des Agricola zu ertragen sich und Andere überredete: Foeminarum est, lugere, virorum meminisse! —

Diöcesan-Nachrichten.

Breslau. Am 11. Septbr. Nachmittag beehrten Se. Gnaden der Hochwürdigste Herr Fürsterzbischof von Olmütz Maximi-

lian Joseph Freiherr von Sommerau Beeckh in Begleitung des Herrn Domkapitular Baron von Plotho, des Ihnen beigegebenen Königl. Kommissarius, Herrn Regierungs=Rathes von Aulock und Ihren geistlichen Räthen die Erziehungs= und Schulanstalt der hiesigen Ursulinerinnen mit Ihrem hohen Besuche, und äußerten über die Ordnung, die Sie überall fanden, über den religiösen Sinn, und über die in demselben getroffenen zweckmäßigen Einrichtungen in den herzlichsten Ausdrücken Ihre Zufriedenheit und ihren Beifall; überhaupt sprachen Hochdieselben mit sichtbarer Rührung, ja mit Thränen in den Augen, über den so wohlthätigen Zweck des Ordens der Ursulinerinnen. Sehr rührend war es, als der Hochwürdigste Oberhirt die rings um ihn knieenden Pensionairinnen mit über sie gebreiteten Armen segnete. Sie stellten in diesem Augenblicke lebhaft das Bild des göttlichen Kinderfreundes dar. Nachdem Hochdieselben beinahe alle Zellen und Räume des Klosters gesehen und gesegnet, die Kirche und das Betchor in Augenschein genommen und an die Mitglieder des Convents salbungsvolle Worte der Ermunterung gesprochen hatten, verließen Sie das Kloster. Einige Tage darauf überschickten Hochdieselben der Oberin Ihre große Huldigungsmedaille in einem schönen Etui und ein bedeutendes Geldgeschenk. Dieser hohe Besuch wird den Ursulinerinnen gewiß stets denkwürdig bleiben.

Breslau, 28. Septbr. Sr. Fürstliche Gnaden, der Hochwürdigste Herr Fürsterzbischof von Olmütz haben die Gewogenheit gehabt, bei dem Besuche des Ursuliner=Klosters am 11. d. M. und des Elisabethinerklosters am 15. d. jeder Oberin eine silberne Medaille mit seinem Bildniß nebst einem Geschenk von 100 Floren Silber zur Förderung der wohlthätigen Zwecke gedachter beiden milden Stiftungen hochgeneigtest zu übergeben. Ueberdies aber haben Hochdieselben noch mittelst gnädigstem Handschreiben d. d. Gröbnick bei Leobschütz 20. Septbr. an den Curatus zu St. Anton hieselbst ein treffliches Gebetbuch für die Frau Oberin des Ursuliner=Klosters und ein sehr geschätztes Erbauungsbuch für den Elisabethiner=Konvent als Andenken mit dem gnädigsten Wunsche zu übersenden geruht, daß die Jungfrauen in diesem Buche, welches sie ihrer Büchersammlung einverleiben mögen, recht viel Trost und Stärke finden, um ihrem eben so wohlthätigen als schweren Berufe mit Gott stets treu und freudig nachzukommen.

Neiße, den 22. Septbr. Auch in diesem Jahre fand die übliche Prozession nach Wartha statt und war, wie sich erwarten ließ, viel zahlreicher als in früheren Jahren, man sagt gewiß nicht zu viel, wenn man die Zahl der Theilnehmer auf anderthalb Tausend schätzt. Auch hat sich durchgehends bei derselben ein religiöser Sinn zu erkennen gegeben, an dem sich Alle erbaut haben, die ihn zu bemerken Gelegenheit hatten. Selbst auf Protestanten hat der feierliche Einzug in die Stadt günstig gewirkt.

Am 18. d. M. waren zwei östreichische Erzherzöge und der Prinz Karl von Baiern hier. Am Sonntage setzten die hohen Herrschaften früh halb acht Uhr Ihre Reise fort, nachdem Sie in der Pfarrkirche der heil. Messe beigewohnt hatten. Sie haben die versammelte Menge durch ihr Benehmen eben so sehr erbaut, als dieselbe durch das unanständige Benehmen geärgert worden ist, welches zwei, dem Anscheine nach gebildete Herrn, bei Gelegenheit der Anwesenheit des Erzbischofs von Olmütz vor dem Sanctissimum an den Tag legten. Ob diese Letzteren sich bewogen finden werden, sich an dem ehrfurchtsvollen Benehmen jener hohen Herrschaften ein Beispiel zu nehmen, wird die Zeit lehren.

Miscellen.

Christ! lies oft, und lies mit heiligem Eifer die heiligen Evangelien! — Höre mit gläubigem Sinne die Lehre der katholischen Kirche, und verehre diese wie jene als das untrüglichste Gotteswerk.

Das Gebet wobei die Gedanken abwesend, und mit andern Dingen beschäftiget sind, kann Gott nicht angenehm, und dir von keinem Nutzen sein.

Benütze jeden Tag, jede Stunde, jeden Augenblick dieser vergänglichen Zeit für die unvergängliche Ewigkeit.

Wenn Gott will, daß du leiden sollst, ist es dann wohl klug, wenn du dich weigern willst?

Die Gedanken und die Begierden des Menschen sind unbeständig, weil die Lüge in seinem Geiste und Herzen wohnt.

Ehret den Seelenhirten wegen der Einheit der Kirche, und achtet den Beichtvater, denn er trägt eure Sünden in seinem Herzen.

Wer viel mit Menschen spricht, spricht gewöhnlich wenig mit Gott.

Für die Missionen: aus der Gemeinde Wahlstadt, 3 Rthlr. 15 Sgr., aus Neuland, 9 Rthlr., aus Glatz durch den Kr. Sch. Josp. und Pf. H., 9 Rthlr., ebendaher von einem Ungenannten, 1 Rthlr.

Die Redaktion.

Correspondenz.

H. G. L. K. in L. Verbindlichsten Dank. Die Sendung erfolgt nach Wunsch. — H. B. – r. in F. Oeftere Notizen werden sehr willkommen sein. — Die Entscheidung, ohne Wissen des Bezeichneten, merkwürdig — Nolite timere. — 26. Septbr. Ist besorgt Erforderlichen Falls bitten wir um näheren Bericht über das kurz Angedeutete. — H. K. G. in G. Mit Dank angenommen, nächstens. — H. L. D. in S. Der Bericht ist erst in diesem Monat aufgenommen worden. — Die Uebersetzung kann ohne Bedenken angenommen werden. —

Die Redaktion.

Maschinen=Druck von Heinrich Richter, Albrechts=Straße Nr. 11.